

Berlin
MARIETA CHIRULESCU
Malerei

Galerie Micky Schubert
28.04. – 22.07.2017

von Jens Asthoff



Marieta Chirulescu, *ohne Titel*, 2017, Inkjet-Print und Gouache
auf Leinwand, 47 × 30 cm, Foto: Eric Tschernow,
Courtesy: Galerie Micky Schubert, die Künstlerin

Wer die Arbeit von Marieta Chirulescu ein wenig kennt, war von ihrer dritten Einzelschau bei Micky Schubert womöglich überrascht. Die in Berlin lebende Malerin, die in den letzten Jahren vorwiegend mit Verschränkungen verschiedener bildgebender Verfahren experimentierte, kehrte hier aufs Terrain einer rein analogen Malerei zurück. Auf den zweiten Blick weniger eine Rückkehr als eine Weiterentwicklung, der Bildsprache und den konzeptuellen Fragestellungen nach sind die neuen Gemälde denen der letzten Jahre durchaus verwandt. Zudem setzt Chirulescu ihre digitalen Bildpraktiken auch fort, drei solcher Arbeiten waren in der Ausstellung zu sehen. In Werken dieses Typs überblendet und mischt sie Verfahren wie Kopie, Scan, Fotografie, nutzt Programme wie Photoshop oder Word, arbeitet auch Malerei mit ein, die dann in Reproduktionsprozesse einfließt. Schließlich als Inkjet-Print auf Leinwand realisiert und auf Keilrahmen gezogen, versieht sie solche ‚digitalen Abzüge‘ oft wiederum mit minimal malerischen Eingriffen, sodass ein Bild am Ende so präzise wie ungreifbar zwischen Repräsentation, Reproduktion und Handlungsspur oszilliert. Es sind raffiniert verknäppte, sinnlich zugespitzte Abstraktionen, in denen Chirulescu Bildräume erschließt, wie sie weder mit Malerei noch mit Reproduktionsverfahren allein vorstellbar wären.

Ein kleines Hochformat (alle Arbeiten „ohne Titel“, 2017) war dafür exemplarisch: Der obere Bereich zeigt Leinwandstruktur, in buntem Grau und leicht vergrößert dargestellt. Darauf, etwas nach rechts eingerückt, eine abstrakte Figur: vier u-förmig gebogene Linien, leicht dezentriert überkreuz, die offenen Seiten nach außen gekehrt. Die feine Zeichnung schwebt hell überm Grund, wirkt wie ausgewaschen, jedenfalls nicht wie aufgetragen. Formal suggeriert sie eine Idee von Gewebe, eine Art „handschriftliches“ Echo zur Leinwand, die hier in digitaler Reproduktion den Bildgrund simuliert. Eine weitere Textur schreibt sich ein: zwei irisierend rosafarbenen Linien, bewusst belassenes Ergebnis eines fehlerhaften Scans, das hier malerisch, aber auch als mediale Spur fungiert. Im unteren Bildteil entfaltet sich milchiges, auf Weiß schwebendes Grau in verblüffend feintonigen Übergängen. Eine Passage, die genuin malerisch erscheint – sich jedoch einem Schatteneffekt aus Word verdankt. Das Kopieren einer Bilddatei ausgerechnet ins Textprogramm ist als Teil des Kompositionsprozesses typisch für Chirulescus ungewöhnliche Verfahrenswege. Unmittelbar als Malerei setzte sie hier nur die Rahmenlinie aus wässrigem Grau, die das Bild auf drei Seiten umgibt, und grenzte so auch das Leinwandmotiv vom unteren Hellgrau-Feld ab.

Der überwiegende Teil der ausgestellten Arbeiten war rein analog gearbeitet: Bildtafeln in milchig monochromem Kolorit, die einen differenzierten Farbauftrag, teils auch Spuren des Gestischen offenbaren. Typisch zudem die subtile Betonung



Marieta Chirulescu, Ausstellungsansicht, v.l.: *ohne Titel*, 2017, Gouache auf Leinwand, 90 × 135 cm; *ohne Titel*, 2017, Pigment, Gesso, Pigmentbinder auf Leinwand, 90 × 140 cm. Foto: Eric Tschernow, Courtesy: Galerie Micky Schubert, die Künstlerin

von Materialität; oft sind Falten im Trägerstoff zu erkennen, die per Grundierung fixiert wurden. Bei einem ockerfarbenen Hochformat ließ Chirulescu, wie um das analoge Verfahren durch die simple Geste zu betonen, einen Faden auf die mit Hasenleim frisch präparierte Leinwand fallen. Durch ein paar Verschleifungen zur rudimentär abstrakten Figur ausgeprägt, ist sie mit jener digital erstellten Linienzeichnung aus oben beschriebener Arbeit verwandt. Farbe entfaltet Chirulescu in Schichtungs- und Mischverfahren, die sie für jedes Bild neu erarbeitet: Fürs ockerfarbene Gemälde etwa setzte sie nach der farblosen Grundierung eine dünne Schicht aus weißem Gesso, arbeitete dann mit Pigment und Hasenleim unter Verwendung der Töne Weiß, Blau, Gold und Bronze.

Die übrigen Bilder weisen in den Farbflächen eckige, runde oder ovale Leerstellen auf – Setzungen wie ein Minimum von abstrakter Figur. Es sind Abdrücke von Objekten: eines Ziegelsteins, einer Holzplatte oder von ovalen Malpappen; Flächen, die Chirulescu beim Grundieren und Malen aussparte. Auch dies mag ein Echo auf digitale Bildpraktiken sein, da sie für frühere Arbeiten etwa eine Glasscheibe auf den Scanner legte, die dann als transparenter

„Abdruck“ und Rahmenstruktur ins Bild gelangte. Die ausgesparten Zonen sind auch Fenster zur Stofflichkeit des Bildgrunds, zudem entstehen an den feinen, gessoweißen Grenzen zum eigentlichen Farbfeld leicht wellige Texturen. Die malerischen Setzungen selbst konzentriert Chirulescu ganz aufs Entfalten der Farberscheinung: Bei einem rosafarbenen Querformat etwa ergab sich der Ton durch Schichtung nacheinander von Bronze, Gold, dann einer sehr dünnen Lage Perlweiß mit Pigmentbinder, gefolgt von je einer dünnen Schicht Weiß und Blaugrau. Anders bei einem hellblauen Bild, hier trug die Künstlerin zweimal hintereinander dieselbe Farbmischung in dünnen Schichten wässrig auf, sodass der spezifische Ton aus Überlagerung und Farbdichte hervorging. Insgesamt gelingt Chirulescu so das Paradox einer reduktionistischen, ja, spröden Malerei, die zugleich opulent darin ist, Farbe nah am Stofflichen zum Leuchten zu bringen.

Weitere Informationen unter www.kunstforum.de zu Marieta Chirulescu (* 1974, Sibiu). Wichtige Erwähnungen in 2 Kunstforum-Artikeln, 4 Ausstellungsrezensionen, sowie 2 Abbildungen.

www.mickyschubert.de